

grund nennt, dann wohl deshalb, weil eheliche Untreue zu allen Zeiten die am meisten vorkommende Ursache für das Zerbrechen von Ehen war. Und wenn kontextgemäß in den beiden Klauseln *nur* der Ehebruch *der Frau*, nicht aber auch des Mannes als Trennungsgrund ins Auge gefaßt wird, so hängt dies mit der unmittelbar vorausgehend (Mt 5, 32 bzw. 19, 7) zitierten Stelle Deut 24, 1 zusammen, wo eben nur von der Entlassung der Frau durch den Mann die Rede ist. (Nach dem Wortlaut des mosaischen Gesetzes [Deut 24, 1] hatte nur der Mann die Möglichkeit, die Ehescheidung zu verlangen, nicht auch die Frau³³.) Was von der Frau gilt, gilt natürlich in gleicher Weise auch vom Mann, wie dies der zweite Evangelist in dem wohl von ihm persönlich stammenden Zusatz Mk 10, 12, in dem er das in Mk 10, 11 wiedergegebene Herrenlogion von der Ehescheidung sinngemäß erweitert, ausdrücklich betont³⁴.

Unsere Untersuchung über die Unzuchtsklauseln bei Mt 5, 32 und 19, 9 ergibt mit einwandfreier Deutlichkeit, daß diese Klauseln keinesfalls im Sinne einer ausnahmsweise möglichen Ehescheidung verstanden werden können. Wie wir sahen, ist die gegenteilige protestantische Auffassung (s. o. A) wegen des absoluten Verbotes der Ehescheidung bei Mk 10, 11 (Lk 16, 18), 1 Kor 7, 10f. und Röm 7, 2f. unhaltbar; zudem steht ihr der nächste Kontext von Mt 5, 32 und 19, 9 entgegen. Da aber die Evangelien – nicht weniger als die Paulusbriefe und die übrigen Schriften des Neuen Testaments – die *urchristliche Verkündigung* wiedergeben und somit den Niederschlag der religiös-sittlichen Geisteshaltung des Urchristentums darstellen, so ergibt sich daraus, daß im urchristlichen Zeitalter die absolute Unauflöslichkeit der gültig geschlossenen Ehe ebenso einheitlich wie entschieden vertreten wurde, wodurch die Annahme ausscheidet, daß die auf urchristlichem Boden nachträglich entstandenen Unzuchtsklauseln Mt 5, 32a/3 und 19, 9a/3 im christlichen Altertum im Sinne einer ausnahmsweise möglichen Ehescheidung verstanden worden sein könnten. Daß bei dieser Sachlage weder der Papst noch das Konzil das absolute Ehescheidungsverbot Jesu auch nur einschränken könnten, liegt auf der Hand.

Spott gegen die Religion

Von Reinhold Wick

Wer als Hausmissionar Tag für Tag mit Abseitsstehenden und Abgefallenen zu tun hat und den Gründen ihrer religiösen Fehlhaltung nachforscht, erfährt immer wieder, welche Rolle darin die versteckte oder auch offene Verspottung des Glaubens und der Gläubigen spielt. Schon im Paradies bediente sich der Versucher des Spottes, um gegen Gottes Gebot anzukämpfen. Moses und Aaron müssen sich gegen die Leugner ihres gottgegebenen Priestertums zur Wehr setzen. David wird von Semei mit Schimpf und Schande überhäuft. Herodes verhöhnt den Herrn durch ein Spottgewand. Paulus wehrt sich gegen seine Spötter. Nicht anders erging es der Kirche im Laufe der Jahrhunderte. Die Humanisten verspotteten, verdächtigten und schädigten sie, desgleichen die französischen Enzyklopädisten, die Nationalsozialisten wie die Kommunisten. Wenn heute diesseits des Eisernen Vorhanges der offizielle Kampf gegen Religion und Kirche weithin abgeebbt ist, so ist

³³ Nach rabbinischem Recht konnte allerdings auch die Frau vor Gericht die Scheidung begehren, wenn eine Krankheit oder ein Beruf des Mannes Widerwärtigkeiten im Gefolge hatten, bei denen der Frau die Fortsetzung ihrer bisherigen Ehe nicht zugemutet werden konnte, zum Beispiel wenn der Mann aussätzig wurde oder den „anrühigen“ Beruf eines Hundekotsammlers, Gerbers oder Kupferschmelzers ergriff; vgl. *Strack-Billerbeck*, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, 1. Bd., S. 318.

³⁴ Ob die dem Qumran-Geist nahestehende Damaskusschrift in IV 20 f. und XIII 17 ein Verbot der Ehescheidung enthält, ist bei der Unklarheit der Ausdrucksweise an den beiden genannten Stellen, wozu bei XIII 17 noch die fragmentarische Überlieferung des Textes kommt, nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Vgl. *J. Maier*, *Die Texte vom Toten Meer* (2 Bände, München 1960), Bd. 1 (Texte), S. 52 und 63; Bd. 2 (Anmerkungen), S. 48 und 59.

das der gemeinsamen Abwehr aller christlichen Bekenntnisse zu verdanken, die gegen die atheistische Front Stellung bezogen haben. Auch die christliche Einstellung vieler Staatsführer im europäischen und amerikanischen Raum trug dazu bei. Nicht zuletzt errang die Kirche durch das Wirken der letzten Päpste weltweite Achtung und Sympathie, die sie seit Jahrhunderten nicht mehr besaß. Aber, was man sich heute öffentlich kaum mehr erlauben darf, das wird in Büchern, Zeitschriften, Schaustücken, vor allem in der Begegnung von Mensch zu Mensch weiter gehandhabt: Verspottung des Religiösen.

Das Genre der Spötter.

Es gibt primitive Spötter, geistlose Nachbeter, die begierig jeden Schlager aufgreifen und nachschwätzen. Wie meist die Spötter, so sind auch sie wenig tapfer und verstummen schnell, wenn man ihnen entgegentritt. Wie Frösche beenden sie dann ihr Konzert und tauchen im Sumpfe unter. Gefährlicher sind gebildete Spötter, die unter der Tarnkappe der Wahrheitssuche, im Namen der Wissenschaftlichkeit ihre Ziele verstecken. Ihre negative Einstellung zu Glaube und Religion wird mit scheinbar einleuchtenden Argumenten belegt. Dabei erlebt man freilich nicht selten, daß selbst akademisch Gebildete, die auf ihren Bildungsstand pochen, mit höchst primitiven Schlagern arbeiten, die man Ungebildeten weniger schwer anrechnen kann. Unkenntnis der Sache ist häufig Quelle des Spottes. Unkenntnis entschuldigt aber nicht, sie sollte eher warnen, sich des Urteils zu enthalten, weil man nicht sachkundig ist. Wer das nicht berücksichtigt, vergeht sich mit seinem Spott gegen die primitivsten Anstandsregeln. Solche Spötter sind keine edlen Menschen. Dagegen verfehlen sich auch Gebildete, wenn sie Begriffe, Anschauungen, Urteile unbesehen so übernehmen, wie sie einmal vor Zeiten geprägt und in Kurs gesetzt wurden, ohne sich selber über Sinn und Inhalt vergewissert zu haben.

Zu den heftigsten und verbissensten Spöttern zählen die Gestrauchelten, Abgefallenen. Mit dem Brustton der Überzeugung wollen sie den anderen weismachen, daß sie durch ihren Abfall nichts verloren, sondern nur gewonnen hätten. Sie mimen Ruhe und Sicherheit, die sich freilich als krampfhaft gespieltes Theater erweist, das die Stimme ihres Gewissens nicht zum Schweigen bringen kann. Auch sozial Bedrängte und Verhetzte verfallen leicht den üblichen, seichten Schlagern und spotten über die Geldgier der Geistlichen, über die soziale Rückständigkeit der Kirche, über den Kapitalistenschutz der Religion und dergleichen mehr. Oft sind es gerade ältere Jahrgänge, die teilweise noch einen harten Kampf um soziale Besserstellung durchfechten mußten, die in diese Kerbe schlagen.

Den jungen Menschen machen andere Motive zum Spötter. Er will um jeden Preis erwachsen sein und etwas gelten, darum weicht er allem aus, was ihn in den Augen der anderen als inferior und rückständig erscheinen ließe. In diesem Alter gilt Dummsein und für Dummgehaltenwerden als größte Schmach. Wenn darum Jugendliche in Gesellschaften geraten, die das Religiöse verspotten, so werden sie lieber mit den Wölfen heulen und sich als Angeber im Schlechten aufspielen, als dagegen Stellung beziehen und sich einer Abwertung bei Kollegen und Vorgesetzten aussetzen. Oft fürchtet der junge Mensch, sich sozial unmöglich zu machen, und tatsächlich geht der Spott auch darauf aus, den Angefeindeten in der Gemeinschaft zu isolieren und zu verfemen. Nicht selten ist es Großmannssucht der jungen Menschen, die das areligiöse Verhalten vieler Gebildeten nachahmen. Auch moralische Konflikte erklären ihr Verhalten; die religiöse Krise und das Heulen mit den Wölfen ist oft der Schlußpunkt nicht gemeisterter sexueller Probleme. Man erträgt den Glauben nicht mehr und verdient ihn auch nicht mehr.

Gefährlichkeit des Spottes.

Unsere Zeit hat ganze Städte, die Arbeit von Jahrhunderten, in einer einzigen Stunde in Schutt und Trümmer gelegt. So kann auch der Spott das, was Jahre und Jahrzehnte an religiösen Werten in einem Menschen aufbauten, mit einem Schlag zunichte machen. Kein Gift ist wirksamer als der Spott. Er wirkt wie Zyankali, das augenblicklich das Blut gerinnen läßt und das Leben auslöscht. C'est le ridicule qui tue, sagt der Franzose. Spott will immer destruktiv wirken, stets zerstören. Er zielt darauf ab, dem Heiligen den Nimbus des Erhabenen, Großen, Überragenden zu nehmen, zu nivellieren. Er versucht, die Träger religiöser Überzeugungen an der empfindlichsten Stelle zu treffen, indem er den Inhalt ihrer Überzeugung entwertet und ihr Bekenntnis als eines denkenden, reifen und aufgeschlossenen Geistes unwürdig hinstellt. Und selbst wo er dieses Ziel nicht erreicht, hofft er doch – nach dem alten Rezept: Lüg nur darauf los, es bleibt immer etwas hängen –, im Attakierten Zweifel zu wecken und den bisher unentweiheten Glanz der Dinge zu trüben.

Reaktion auf die Verspottung des Religiösen.

Der Spott geht darauf aus, Dinge und Werte, die der Angegriffene schätzen und ehren lernte und zu denen er aus Überzeugung stehen will, als unwahr oder unsinnig hinzustellen. Die Reaktion darauf erfolgt je nach der Stärke des Betroffenen. Werden die Pfeile des Spottes aus der Masse heraus auf den einzelnen geschossen, so bedarf es starken Mutes und großer Standfestigkeit, um gegen sie zu bestehen. Jugendliche erliegen leichter als Erwachsene, Männer eher als Frauen. Das war schon am ersten Karfreitag der Weltgeschichte so. Menschenfurcht ist eine typische Männerkrankheit. Geistig überlegene Männer können Spöttern gegenüber das ganze Rückgrat verlieren, wehrlos und hilflos dastehen. Weil der Mensch ein ausgeprägtes Wertbewußtsein hat und nichts mehr fürchtet, als geistig abgewertet zu werden, darum sucht er allem zu entgehen, was seinen Wert mindert. Der Männerstolz verträgt nichts weniger als ein Nichternstgenommenwerden, ein Sichlächerlichmachen. Auf den ersten Anhieb eines Spötters gibt er klein bei, nur um in Ruhe gelassen zu werden, um seine Berufskollegen nicht zu reizen, um in ihrer Umgebung nicht aufzufallen. Die abklingende religiöse Aktivität so vieler Männer hat bestimmt hier ihre Ursache, auch wenn sie es nicht zugeben. Gegen den Strom schwimmen, gehört zum Schwersten im menschlichen Leben. Schon Christus mußte den fehlenden Mannesmut seiner Apostel beklagen.

Das weibliche Geschlecht verhält sich im großen und ganzen strammer und standfester als die Männer. Es kann mit der ganzen Leidenschaftlichkeit, die ihm eigen ist, auf den Spott reagieren, wie es andererseits als Angreifender ebenso leidenschaftlich und grimmig auftreten kann. Es ist dann auch mehr zu fürchten als die Männerwelt, die eher einer Entgegnung zugänglich bleibt. Habe in der Hausmission den Mut und die Treffsicherheit bewundert, mit der Frauen und Mädchen einen Schlager zerzausten und ad absurdum führten. Begreiflich, daß ich auch die ganze Leidenschaftlichkeit mancher Frauen zu spüren bekam, die als Angreifende mir gegenüberstanden und ihre Haltung mit einem spitzen, giftigen Spottwort zu rechtfertigen suchten.

Junge Menschen, die in gemischt religiöser Umgebung aufgewachsen sind, tun sich leichter als andere, die aus keimfreier religiöser Isolierung heraus sich plötzlich nie gehörten Angriffen und Spöttereien ausgesetzt sehen. Neben durchaus tapferen und einsatzbereiten Jugendlichen aus solchen Verhältnissen, die sich nicht aus der Bahn werfen lassen, sondern geschickt und mutig ihre Position verteidigen mit einem rechten Wort der Entgegnung, gibt es andere, die oft leichter und schneller als man vermuten sollte, auf ein paar spöttische Bemerkungen hin bereits unsicher werden und kapitulieren. Sie sind oft zu wenig vorbereitet für diese Situationen.

Heute, wo wir damit rechnen müssen, daß viele junge Menschen aus religiöser Umgebung einmal in ganz anders geartete Verhältnisse geraten, müßte eine gewisse Vorschulung für solche Situationen geschehen. Ohne ein gewisses geistig-religiöses Rüstzeug vermag der Jugendliche in diesen Lagen nicht zu bestehen. Vor allem müßte ihn eine so feste Grundhaltung erfüllen, daß er durch nichts aus der Bahn geworfen wird. Unter den Opfern des „akademischen Spottes“ finden sich viele Gebildete. Sie haben in den Jahren ihres Studiums an der Hochschule, schneller als man es bei denkenden Menschen annehmen sollte, die religiöse Praxis eingestellt, sei es aus Begeisterung für ihren wissenschaftlich überlegenen Professor, der bei Gelegenheit spöttische Bemerkungen über Religion und Religiosität fallen ließ, sei es wegen eines bloßen jurare in verba magistri. Solche leben oft ihr Lebtage distanziert von der Kirche.

Überwindung des Spottes.

Was sich in Büchern an „akademischem Spott“ findet, ist oft nicht ohne weiteres zu entdecken und noch weniger leicht zu erledigen, besonders wenn es sich in geistreichen Sätzen präsentiert, überlegenes Wissen zur Schau trägt und in die Hände unreifer Jugendlicher gespielt wird. Gott weiß, wie vielen ihr ganzes ungesichertes und zu wenig festgefügtes Glaubensgebäude eingestürzt ist durch das Lesen der Bücher des „großen Spötters“ Voltaire, des ewigen Verneiners Nietzsche, des moralischen Nihilisten André Gide und vieler anderer. Hier liegt für die meisten Menschen die Rettung in der Flucht. Sobald die sittliche oder religiöse Gefährlichkeit eines Buches erkannt wird, verpflichtet das Gewissen zur Beendigung der Lektüre.

Spott- und Schlagworte, die in der Öffentlichkeit kursieren wie das Kleingeld, werden meist zu tragisch genommen. Kaum etwas entwaffnet so sicher und endgültig, als wenn man sie möglichst ignoriert, anstatt darauf zu reagieren. Kleine Kinder läßt man ausschreien, als ob man sie nicht hörte, dann greifen sie nicht mehr so schnell zu diesem Mittel, weil es bei den Erwachsenen nicht verfängt. Oft ist es angebracht, ohne auf den Inhalt der spöttischen Bemerkung einzugehen, einfach die Waffe umzudrehen und den Angreifer selbst lächerlich zu machen. Gerade weil er den Überlegenen spielen will, muß man ihm zeigen, daß er dazu gar nicht berechtigt ist. „Wenn du so lang wärest wie dumm“, sagte ein mit Spott übergossener Arbeiter zu seinem ihn angreifenden Kollegen, „dann könntest du den Mond kniend malen“ – und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Spötter wollen klein machen und erledigen! Man muß also die Antwort so formulieren, daß am Ende sie selber klein werden und erledigt scheinen. Die Tatsache, daß Schlager ein zähes Leben haben und immer wieder hervorgezogen werden, ist allbekannt. Schon Goethe sagte: „Wer kann was Dummes, wer was Rechtes sagen, das nicht die Vorwelt schon erdacht?“ Darum nützt der Hinweis, daß Spötter ihre Waffen aus alten Truhen beziehen, immer, gerade weil sie sich so gern auf ihre neuzeitliche und zeitaufgeschlossene Denkart berufen. Tatsächlich erledigt man Spötter nie schneller und gründlicher, als wenn man sie mit der gleichen Waffe schlägt, mit der sie angreifen. In keinem Fall darf man sich durch Spottreden imponieren lassen. Man meint oft von einem, er sei feist, indes ist er nur geschwollen. Vielfach hilft eine humorvolle Reaktion, sie entwaffnet am ehesten und besten. Leuten, die vom Fahrrad oder vom Lastwagen herunter mir ihre Bemerkungen zuriefen, habe ich oft damit geantwortet, daß ich ihnen mit meinem Käppchen zuwinkte und lachte. Der Erfolg war, daß auch meine „Angreifer“ regelmäßig in frohes Gelächter ausbrachen. Religiös Abgestandenen, die während des Krieges gern den Spruch wiederholten: „Der Papst könnte doch den Krieg verhüten, denn er hat alle Katholiken so fest in der Hand, daß sie ihm

ohne weiteres gehorchten, wenn er ihnen den Kriegsdienst verböte“, gab ich gern lachend zur Antwort: „Ja, besonders Sie.“

Spötter wollen immer eine innere Unruhe und Unsicherheit verdecken. Die Dinge, die sie ins Feld führen, sind nie die Ursache ihrer Nervosität und ihres Spottes; sie sind nur die Vorwände, hinter denen sich der eigentliche Grund verbirgt. Diese Tatsache nahm ich im Kurzgefecht mit Spöttern gern als Mittel, um sie zum Schweigen zu bringen. „Ich sehe diese Spöttereien immer an als eine Einladung zu helfen, als einen Schrei des Herzens nach dem, was man einst besaß und wieder besitzen möchte, als ein Verlangen nach dem, was man bisher nicht besaß, aber gern besitzen möchte. Denn der Mensch findet nur Ruhe in einem guten Gewissen, das heißt in Gott. Sobald Ihre Seele wieder in Ordnung ist, werden Sie spontan aufhören zu spotten.“ Spötter tragen eine Tarnkappe, die den wahren Menschen in ihnen verbirgt. Der Spott ist Ausdruck eines unruhigen, unsicheren, meist auch eines vergewaltigten Gewissens. Daher operiert man auch selten mit ernsthaften und ehrenhaften Argumenten. Der Zweck heiligt da die Mittel, so daß man die Dinge nicht erst auf ihren Wahrheitsgehalt prüft. Weil der Teufel nicht gut ist, darum hat er ein Interesse, daß andere auch nicht gut seien; weil er unten sitzt, darum will er jene, die oben sitzen, herunterholen. Man greift zum Mittel des Angriffes, um selbst nicht angegriffen zu werden, man entwertet, um selbst nicht entwertet zu werden. Man stellt eine Karikatur des Glaubens auf, um selbst nicht als Karikatur dazustehen.

Meist nützt es, wenn man auf die Quellen des Spottes hinweist. Bei religiös Abgeirrten ist oft das schlechte Gewissen Quelle ihrer Anwürfe. „Sie sagen, daß bei uns Katholiken etwas nicht stimme. Ich könnte wohl den Vorwurf umdrehen und sagen: Bei Ihnen stimmt nicht alles. Wer ein gutes Gewissen hat, der redet nicht so. Nur wer mit seiner Familie zerfallen ist, spricht gegen sie. Sonst nimmt sie jeder in Schutz und steht zu ihr trotz der Fehler, die überall gemacht werden. Was ist in Ihrem Leben vorgefallen, daß es so weit mit Ihnen gekommen ist? Vergessen Sie nicht: Nur im Gewissen Belastete spotten über Heiliges und Dinge, die ihnen heilig sein sollten. Schon allein das ‚Entlastungsgesetz‘ des Seelenlebens arbeitet unablässig daran, überragende Inhalte zu nivellieren und aus dem Bewußtsein zu verdrängen.“

Es darf freilich nicht dabei sein Bewenden haben, daß man den Spöttern entgegentritt, sie mundtot macht und erledigt. Immer wieder muß in Wort und Ton die Tendenz mitschwingen, sie zu einer anderen Haltung zu bringen. Eines Tages bemerkte ich auf der Straße, wie der Fahrer eines großen Lebensmittelgeschäftes an der Türe einer Filiale stehend die Lehrmädchen herausrief und sich mit ihnen über mich lustig machte. Ich drehte mich um, ging geraden Weges auf das Geschäft zu und stellte den Fahrer (die Mädchen hatten sich gleich in den Laden verzogen). „Haben Sie es gemächlich?“ begann ich. „Wie ich hörte, ging es um mich. Was würde Ihr Chef sagen, wenn ich ihn jetzt anrufen und mich über Sie beschweren wollte?“ Der Mann wurde verlegen und brachte kein Wort heraus. „Sie können versichert sein, daß ich es nicht tun werde, denn Sie haben es bestimmt nicht so böß gemeint. Aber etwas weh tut es mir doch. Soweit ich mich erinnere, sah ich Sie noch nie in meinem Leben und tat Ihnen noch nie etwas zuleide, so daß ich schwer verstehen kann, warum Sie diese jungen Mädchen aufreizen, um über mich zu spotten. Aber machen wir keine Geschichte daraus. Ich gebe Ihnen meine Hand, und wenn wir uns wieder einmal sehen, wollen wir einander freundlich grüßen.“ „Entschuldigen Sie“, sagte darauf der Fahrer, „es war wirklich nicht böß gemeint, und ich bin froh, daß Sie es auch nicht so tragisch aufgenommen haben. Ich werde Sie in Hinkunft grüßen.“ Die beiden Ladenmädchen hatten mein Gespräch mit dem Fahrer hinter der Tür belauscht und waren nicht wenig erschrocken, als ich nun in das Geschäft eintrat, etwas kaufte und ihnen dabei sagte: „Ich würde

das nicht mehr tun an Ihrer Stelle. Wissen Sie, Takt und Anstand erhält Ihnen die alten Kunden und erwirbt Ihnen neue, wie Sie sehen.“ Darauf entschuldigsten sich die beiden, und sie grüßten mich seither jedesmal, sooft ich an ihrem Geschäft vorbeikam. Ich schaute aber auch jedesmal hinein.

Eine von Anfang an gezeigte stramme Haltung ist immer Schutz den Spöttern gegenüber. 1875 machte der Berliner Zoologe Möbius an einem Hecht Untersuchungen über die Intelligenz der Fische. „Ein Hecht, der alle kleinen Fische verschlang, die man in das von ihm bewohnte Aquarium setzte, wurde durch eine Glasscheibe von den übrigen darin befindlichen Fischen abgetrennt. Fuhr er nun mehrmals auf diese los, so stieß er jedesmal mit den Kiefern gegen die Scheibe, und zwar manchmal so heftig, daß er wie tot auf dem Rücken liegen blieb. Er kam aber wieder zu sich und wiederholte seine Raubanfälle, jedoch immer seltener. Nach drei Monaten hatte er diese ganz eingestellt. Nachdem er ein halbes Jahr lang abgesperrt gewesen war, wurde die Glasscheibe des Aquariums entfernt, und der Hecht konnte sich wieder frei zwischen den Fischen des Aquariums bewegen. Er schwamm auch sogleich wieder auf sie los, packte aber keinen, sondern machte stets ungefähr einen Zoll weit vor ihnen halt und begnügte sich damit, bei den Fütterungen mit ihnen, das Hergeworfene zu teilen. Er war also dressiert, die ihm bekannten Mitbewohner des Aquariums zu schonen. Wurde aber ein fremder Fisch ins Aquarium gesetzt, so respektierte er diesen nicht, sondern verschlang ihn sofort.“ Diese Glasscheibe ist eine von der ersten Stunde der Begegnung mit Spöttern eingenommene feste Haltung. Dann werden die Spötter, nachdem sie sich einige Male das lose Maul zerschlagen haben, eines Tages – vielleicht schneller als der Hecht – sich ruhig verhalten und verstummen und es mit solchen „Fischen“ nicht mehr versuchen.

Schrift und Tradition — eine Quaestio disputata¹

Von Walter Kasper

I.

J. R. Geiselman hat mit seinen Forschungen zur Lehre von der Tradition die wohl bedeutendste und folgenschwerste theologische Kontroverse der Nachkriegszeit ausgelöst. Die Auseinandersetzungen sind noch keineswegs beendet. Nach wie vor wirft die Tradition und ihre Funktion in der Kirche extra wie intra muros eine Wolke von Verwirrungen und Mißverständnissen auf. In dieser Situation ist es im Interesse eines sachlichen Gesprächs sehr zu bedauern, daß es bereits in einem sehr frühen Stadium der Diskussion zu simplifizierenden Frontenbildungen und zu einer „Politisierung“ der Fragestellung gekommen ist². Dazu sind auch solche vereinfachende Gegenüberstellungen wie zwischen Ein- und Zwei-Quellen-Theorie, Suffizienz oder Nichtsuffizienz der Schrift, oder gar die Abstempelung eines Standpunktes als Sola-scriptura-Lehre zu rechnen.

¹ Zu Heribert Schaaf, Die Lehre der Kirche über Schrift und Tradition in den Katechismen. (224.) Hans-Driewer-Verlag, Essen 1963. Kart. DM 16.80.

² Einen Überblick über die Diskussion geben: J. Beumer, Die mündliche Überlieferung als Glaubensquelle (Handbuch der Dogmengeschichte. Bd. 1/4). Freiburg i. Br. 1962; J. R. Geiselman, Die Heilige Schrift und die Tradition. Zu den neueren Kontroversen über das Verhältnis der Heiligen Schrift zu den nichtgeschriebenen Traditionen (Quaestiones disputatae. Bd. 18). Freiburg i. Br. 1962; H. M. Köster, Der Stand der Frage über das Verhältnis von Schrift und Tradition unter Berücksichtigung der Mariologie, in: Schrift und Tradition, hrsg. von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie. Essen 1962, 11–36; W. Kasper, Die Lehre von der Tradition in der Römischen Schule (Die Überlieferung in der neueren Theologie. Bd. 5). Freiburg i. Br. 1962, 1–8, 158, Anm. 21. De Scriptura et Traditione. Rom 1963, bes. 87–112.